

Amts- und Anzeigebblatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Bezugspreis vierteljährl. M. 1.80 einschließl. des „Illustr. Unterhaltungsblatts“ und der humoristischen Beilage „Seifenblasen“ in der Expedition, bei unseren Boten sowie bei allen Reichspostanstalten.

Tageblatt für Eibenstock, Carlsfeld, Hundshübel, Neuheide, Oberstüchengrün, Schönheide, Schönheiderhammer, Soja, Unterstüchengrün, Wildenthal usw.

Erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag. Anzeigenpreis: die kleinspaltige Zeile 12 Pfennige. Im amtlichen Teile die gespaltene Zeile 30 Pfennige.

Tele.-Adr.: Amtsblatt.

Sernsprecher Nr. 110.

Verantwortl. Redakteur, Drucker und Verleger: Emil Hannebohn in Eibenstock.

63. Jahrgang.

Nr. 83.

Sonntag, den 9. April

1916.

Bekanntmachung über den Verkehr mit Butter.

I. Da die Butterzufuhr von auswärts und die Erzeugung von Butter im Bezirk in letzter Zeit erheblich zurückgegangen sind, und mit einer längeren Dauer dieses Zustandes gerechnet werden muß, wird die im Gebiet des Bezirksverbandes Schwarzenberg wöchentlich auf den Kopf der Bevölkerung entfallende **Buttermenge bis auf weiteres auf $\frac{1}{2}$ Pfund = 62 $\frac{1}{2}$ g herabgesetzt.**

II. Zugleich wird für **Streichfette aller Art**, also auch für Tafelmargarine, **der Markenzwang aufgehoben.** Sollte sich jedoch zeigen, daß diese Verringerung von Einzelnen benützt wird, um sich zum Schaden der Allgemeinheit übermäßig mit Streichfetten zu versorgen, so wird der Markenzwang sofort wieder eingeführt werden. Auch bleibt vorbehalten, solchen Personen, die sich nachweislich übermäßig mit Streichfetten versorgen, die Buttermarken zu entziehen.

III. Schließlich wird, da die Zufuhr der billigen süddeutschen Butter nahezu völlig aufgehört hat, neu vorgeschrieben, daß **Inlandsbutter** (im Deutschen Reich erzeugte Butter) **aller Art, also auch die im Bezirk erzeugte Landbutter, nur gegen Vorzugsmarken** abgegeben werden darf. Um die Beziehungen der Landwirte zu ihren bisherigen Abnehmern nach Möglichkeit aufrecht zu erhalten, werden jedoch neben den bisherigen roten Vorzugsmarken für Minderbemittelte auch **grüne Vorzugsmarken** für Personen mit mehr als 1900 bzw. 3100 Mark Jahreseinkommen (Ziffer 5 der Bekanntmachung) ausgegeben, für die aber eine **Gebühr von 5 Pfennigen** zu zahlen ist. Die dadurch erzielten Einnahmen werden dazu verwandt, um den Preis der durch den Bezirksverband bezogenen Butter zu ermäßigen.

IV. Auf Grund dieser Änderungen erhalten die **Anordnungen des Bezirksverbandes vom 11. Januar 1916** die nachstehende Fassung, wobei wesentliche Änderungen **fest gedruckt** sind.

Gemäß § 12 Ziffer 5 der Bundesratsverordnung über die Versorgungsregelung vom 25. September 1915 und § 8 Absatz 2 der Bundesratsverordnung über den Verkehr mit Butter vom 8. Dezember 1915, sowie in Ergänzung und weiterer Ausführung der Ausführungsverordnung des königlichen Ministeriums des Innern vom 24. Dezember 1915 wird für das Gebiet des Bezirksverbandes Schwarzenberg einschließl. der Städte mit der Revidierten Städteordnung folgendes angeordnet:

Zu den §§ 3 und 4 der Ministerialverordnung:

1.

Als Ausweis zum Bezuge von Butter werden für das Gebiet des Bezirksverbandes Schwarzenberg „Buttermarken“ ausgegeben, die von den Verbrauchern beim Einkauf von Butter abzugeben sind.

2.

Die Buttermarken werden vom Bezirksverband ausgestellt und durch die Gemeindebehörden zugleich mit den Brotmarken für 4 Wochen im Voraus ausgegeben.

Jede Buttermarke dient als Ausweis zum Bezuge von $\frac{1}{2}$ Pfund (62 $\frac{1}{2}$ g) Butter, gewährt jedoch keinen Anspruch auf Lieferung der gewünschten Menge.

Jede Person erhält auf die Woche in der Regel eine Buttermarke; für Kinder unter 1 Jahre werden keine Buttermarken ausgegeben.

Gast-, Schank- und Speisewirtschaften erhalten auf Antrag Buttermarken in Höhe der Menge, die sie zur Verarbeitung in Speisen, sowie an fleischlosen Tagen zur Verabfolgung an ihre Gäste notwendig brauchen. (Vergl. Ministerialverordnung vom 24. März 1916, Ergänz. Volksfreund Nr. 72 vom 28. März). Die Entscheidung über die Zuteilung trifft die Gemeindebehörde, der auf Verlangen jede gewünschte Auskunft zu erteilen ist. Der Bezirksverband behält sich vor, Grundsätze über die Zuteilung aufzustellen.

3.

Die Gemeindebehörden können vorschreiben, daß der Verkauf von Butter nur an bestimmten Wochentagen erfolgen darf.

Derartige Bestimmungen sind ortsüblich bekanntzumachen und zugleich dem Bezirksverband schriftlich mitzuteilen.

4.

Die gewöhnlichen Buttermarken sind von gelber Farbe; sie enthalten die Bezeichnung „Königreich Sachsen“, „Kommunalverband Schwarzenberg“, „Buttermarke“, $\frac{1}{2}$ Pfund Butter“ und den Gültigkeitsvermerk „Gültig vom . . . bis . . .“.

Sie gelten nur innerhalb der aufgedruckten Gültigkeitsdauer. Jedoch kann Butter von einem außerhalb des Bezirksverbandes gelegenen Orte Sachsens durch die Post auch gegen Buttermarken, deren Gültigkeitsdauer noch nicht begonnen hat, für einen Zeitraum von höchstens 4 Wochen im Voraus bezogen werden.

5.

Die Abgabe von Inlandsbutter ist nur gegen „Vorzugsmarken“ gestattet, die von den Gemeindebehörden gegen Rückgabe der gewöhnlichen Buttermarken ausgegeben werden.

Die Vorzugsmarken für Minderbemittelte (Angehörige eines Familienhaushalts, dessen Haushaltungsvorstand ein geringeres Jahreseinkommen als 1900 Mk. oder, sofern der Haushalt mehr als 3 Kinder unter 14 Jahren umfaßt, ein Jahreseinkommen von nicht mehr als 3100 Mk. hat), sind von roter Farbe und werden in beschränkter Zahl unentgeltlich gegen gewöhnliche Buttermarken umgetauscht.

Die Vorzugsmarken für Personen mit höherem Einkommen sind von grüner Farbe und werden gegen eine Gebühr von 5 Pfennigen für die Marke gegen gewöhnliche Buttermarken umgetauscht.

Vorzugsmarken gelten auch für Auslandsbutter.

Zu § 5 der Ministerialverordnung:

6.

Buttermarken werden nur auf Antrag und nur für Personen ausgegeben, die entweder selbst oder durch eine zum Haushalt gehörige oder besonders zur Vertretung ermächtigte Person eine Erklärung unterzeichnen, daß sie Butter weder von Orten außerhalb Sachsens beziehen, noch sich aus dem eigenen Betriebe damit versorgen. Die einmal abgegebene Erklärung gilt bis zum Widerruf. Falsche Angaben, sowie das Unterlassen des Widerrufs sind strafbar.

Zu § 7 der Ministerialverordnung:

7.

Wer Butter in Mengen von mehr als 10 Pfund von außerhalb des Bezirksverbandes einführt oder bezieht, hat die von ihm jeweilig bezogenen oder eingeführten Mengen binnen 24 Stunden dem Bezirksverband und der Gemeindebehörde anzuzeigen.

Wer im Gebiete des Bezirksverbandes Schwarzenberg Butter erzeugt, hat aller vier Wochen je am Tage der Ausgabe neuer Buttermarken den oben genannten Stellen anzuzeigen, wieviel Butter er in den letzten 4 Wochen erzeugt und in den Verkehr gebracht hat.

8.

Die Abgabe von Butter ohne Entgegennahme von Buttermarken (an Wiederverkäufer) darf innerhalb des Gebietes des Bezirksverbandes Schwarzenberg nur mit Genehmigung bzw. nach Anweisung der Butterverteilungsstelle des Bezirksverbandes erfolgen.

9.

Wer im Gebiete des Bezirksverbandes Schwarzenberg Butter gewerksmäßig an Verbraucher abgibt, hat die von ihm vereinnahmten Buttermarken auf gummierte Bogen, die bei den Gemeindebehörden entnommen werden können, aufzukleben und diese der Gemeindebehörde seines Wohnorts auf Verlangen und überdies unaufgefordert aller 4 Wochen zugleich mit den von ihm nach § 7 der Ministerialverordnung zu führenden Büchern zur Nachprüfung vorzulegen. Die erfolgte Vorlegung ist von der Gemeindebehörde in den Büchern zu vermerken.

10.

In besonderen Fällen kann der Amtshauptmann Ausnahmen von diesen Anordnungen bewilligen.

V.

Diese Bekanntmachung tritt am 8. April 1916 in Kraft.
Schwarzenberg, den 6. April 1916.

Der Bezirksverband der kgl. Amtshauptmannschaft Schwarzenberg.
Dr. Zimmer, Amtshauptmann.

Öffentl. gemeinschaftl. Sitzung der städtischen Kollegien
Montag, den 10. April 1916, abends 8 Uhr
im Sitzungssaale des Rathauses.
Eibenstock, den 6. April 1916.

Der Bürgermeister. Der Stadtverordnetenvorsteher.
Gesse. Gaskurth.

Tagesordnung:

1. Beratung und Beschlußfassung über den Entwurf des Haushaltsplanes für das Jahr 1916.
2. Festsetzung des Steuerfußes für das Jahr 1916.
3. Wahl von Sachverständigen für etwaige Enteignungen im Jahre 1916.

Öffentliche Handelslehranstalt zu Plauen.
Höhere Abteilung mit Berechtigung zur Erteilung des Zeugnisses zum einjährig-freiwilligen Militärdienste.

In Klasse IV. (Vorklasse) werden Schüler nach erfolgreichem Besuche der V. Klasse einer höheren Schule oder nach 7jährigem erfolgreichem Besuche einer Volksschule, in Klasse III nach erfolgreichem Besuche der I. Klasse einer höheren Bürgerschule oder der IV. Klasse einer höheren Lehranstalt aufgenommen.
Anmeldungen nimmt entgegen Direktor Prof. Viehrig.

Speckverkauf.

Die Gemeinde Carlsfeld hat mehrere Zentner Speck angekauft. Die Abgabe erfolgt erstmalig
Montag, den 10. ds. Mts., nachmittag von 1—4 Uhr
im Gemeindeamtsgebäude hier in der üblichen Reihenfolge. Das Pfd. kostet M. 3.20.
Carlsfeld, am 7. April 1916.

Der Gemeindevorstand.

J. B.: B. Sommer, 1. Gemeindevorsteher.

Bekanntmachung!

Die Bekanntgabe der Ergebnisse der diesjährigen **Einkommen- und Ergänzungs-Neuereinschätzung** an die Beitragspflichtigen ist erfolgt. Es werden daher gemäß den Bestimmungen in § 46 des Einkommensteuergesetzes vom 24. Juli 1900 und § 28 des Ergänzungssteuergesetzes vom 2. Juli 1902 hiermit alle die Personen aufgefordert,

die hier ihre Steuerpflicht zu erfüllen haben, denen aber die Steuerzettel nicht beheimlicht werden konnten, sich sofort bei der hiesigen Ortssteuereinnahme zu melden.
Carlsfeld, am 7. April 1916.

Der Gemeindevorstand.

J. B.: B. Sommer, 1. Gemeindevorsteher.

Görz erneut beschossen.

Die Italiener haben in mehreren Beisätzen neuerdings den Kürzeren gezogen. An der Sponzofront war das feindliche Geschützfeuer wieder lebhafter, insbesondere wurde ein Teil der Stadt Görz erneut beschossen. Der

Österreichisch-ungarische

Deeresbericht sagt darüber:

Wien, 7. April. Amtlich wird verkündet: **Russischer und Südösterreichischer Kriegsschauplatz.**

Keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der küstentländischen Front unterhielt der Feind gestern nachmittag ein lebhaftes Artilleriefeuer, das gegen den Tolmeiner Brückentopf auch nachts anhält. Der Nordteil der Stadt Görz wurde wieder aus schweren Kalibern beschossen. Ueber Adelsberg feuerten zwei italienische Flieger, von denen einer erfolglos Bomben abwarf. Im Tiroler Grenzgebiet kam es an mehreren Stellen zu kleineren Kämpfen. Am Nauchkofel-Rücken (nördlich des Monte Cristallo) war es einer feindlichen Abteilung in den letzten Tagen gelungen, sich auf einem Sattel festzusetzen. Heute nacht säuberten unsere Truppen diesen vom Feinde, nahmen 122 Italiener, darunter 2 Offiziere, gefangen und erbeuteten zwei Maschinengewehre. Nördlich des Suganatales griffen stärkere italienische Kräfte bei St. Oswald an. Der Feind wurde zurückgeschlagen und erlitt große Verluste. Dasselbe Schicksal hatten feindliche Angriffsversuche im Vedrotal-Abchnitt. Nördlich des Tonlepasses wurden einige neu angelegte Gräben der Italiener heute nacht durch Mienen zerstört.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, von Hofer, Feldmarschallsleutnant.

Die Türken

wissen nichts zu melden:

Konstantinopel, 6. April. Das Hauptquartier teilt mit: Kein wesentlicher Vorgang auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen.

Hingegen wollen die Engländer, wie schon gestern erwähnt, im Irak einen Erfolg errungen haben, worüber eine ausführlichere Meldung besagt:

London, 7. April. Amtlich wird gemeldet: Eine Depesche über die Kämpfe in Mesopotamien gibt folgende Einzelheiten zu den gemeldeten Operationen: Das Tigris-Korps unter General Gorringe, dem Nachfolger des Generals Anlmer, arbeitete sich durch Sappen bis auf 100 Yards an die feindlichen Stellungen heran und stürzte sich dann auf die erste und zweite Linie des Gegners. In rascher Folge waren die erste und zweite, später auch die dritte Linie genommen. Die siegreichen Truppen rückten weiter vor und drangen um 7 Uhr morgens in die vierte und fünfte Linie. Da der Feind starke Verstärkungen erhielt, befohl Gorringe, den Angriff bis zum Abend zu verschieben. Unterdessen eroberte auf dem rechten Ufer eine Division unter General Keary eine Anzahl Gräben. Der Feind, der am Nachmittag mit Infanterie, Kavallerie und Geschützen einen starken Gegenangriff unternahm, wurde mit Erfolg zurückgeschlagen. Am späten Abend setzte Gorringe den Vormarsch am linken Ufer fort und eroberte die Felslage-Stellung. Die vordersten Gräben waren neun Fuß tief, und das ganze System der aufeinanderfolgenden Linien erstreckte sich 2500 Yards in die Tiefe.

Einer englischen Zeitungsmeldung zufolge hat es aber mit der Entsetzung von Kut-el-Amara noch gute Wege:

Haag, 7. April. „Daily News“ sagen zum Erfolg des General Vase bei Umm-el-Hennar: Naun zwanzig Meilen trennen das Entsetzte General Aylmer von Kut-el-Amara, aber die Schwierigkeiten der Wüste und der Ströme und die kunstvollen Verschanzungen der Türken trennen ihn von diesem Ziel durch eine nahezu unüberwindliche Barriere. Zwei Hauptstellungen, wahrscheinlich aber noch mehr, müßten überwunden werden. Die erste ist gestern genommen worden. General Aylmer kann jetzt auf beiden Seiten des Flusses gemeinsam mit seinen kleinen Flotten vorrücken. So nähert man sich von neuem den riesigen Verschanzungen bei Es-Sinn. Hier erfolgt die Entscheidung über das Gelingen des Ganzen. Das Interesse müßte sich jetzt auf diese Ereignisse konzentrieren.

Als neue Ereignisse zur

See

sind wieder einige Versenkungen zu melden:

London, 6. April. Hoods meldet: Der Dampfer „Desvio“ (1391 Bruttoregistertonnen) ist versenkt worden. 15 Ueberlebende wurden gefaßt, 6 Mann sind ertrunken.

London, 7. April. (Meldung des Neuterischen Bureaus.) Das französische Segelschiff „St. Hubert“ wurde torpediert. Die Besatzung wurde von dem dänischen Dampfer „Livonia“ gerettet.

Die gestrige kurze Meldung über den letzten Zeppelin-Angriff wird heute durch eine ausführlichere ergänzt:

London, 6. April. Amtlich wird gemeldet: An dem gestrigen Angriff auf die östlichen Grafschaften nahmen drei Zeppeline teil. Der erste griff um ungefähr 9 Uhr an, wurde aber durch das Feuer der Abwehrkanonen vertreiben, nachdem er fünf Bomben abgeworfen hatte, ohne Schaden anzurichten oder jemand zu verletzen. Wie berichtet wird, wurde dieser Zeppelin durch das Kanonenfeuer getroffen. Der zweite erschien an einer anderen Stelle um 10 Uhr 15 Minuten und ließ keine Bombe fallen. Der dritte griff wieder an anderer Stelle an und verursachte nur unbedeutenden Schaden. Insgesamt wurden 24 Explosions- und 24 Brandbomben abgeworfen. Ein Kind wurde getötet, zwei Männer, eine Frau und fünf Kinder wurden verwundet. Es wurde kein militärischer Schaden angerichtet.

Tagesgeschichte.

Deutschland.

— Telegramm des Kaisers an den Reichskanzler. Der Kaiser hat den Reichskanzler telegraphisch herzlich zu den kraftvollen Worten beglückwünscht, mit denen er im Reichstage von neuem unsere Stellung zur Vergangenheit und Zukunft dargelegt hat.

Amerika.

— Ein Erfolg Jords. Der bekannte Vorkämpfer der Friedensbewegung, Henry Ford, erhielt, obwohl er es ablehnte, als Kandidat für die Präsidentschaft aufzutreten, in republikanischen Wahlbezirken in Michigan 50 000 Stimmen und schlug damit Senator Smith, der für Wilsons auswärtige Politik eingetreten war. In politischen Kreisen ist man über dieses Ergebnis erstaunt, weil Smith eine energische Wahlkampagne betrieben u. bedeutende Zeitungen ihn mit der Bemerkung unterstützt hatten, daß eine Abgabe der Stimmen für Smith Wilsons Hand stärken werde. Ford hatte durchaus abgelehnt, seine Kandidatur ernsthaft in Betracht zu ziehen. Er hatte weder Geld gespendet noch Wahlreden gehalten.

Vertliche und rächische Nachrichten.

— Schönbühde, 7. April. Dem Gefreiten Paul Schürer im 15. Inf.-Regt. Nr. 181 wurde wegen Tapferkeit vor dem Feinde die Friedrich-August-Medaille in Bronze verliehen. — Für tapferes Verhalten vor dem Feinde wurde am 20. März dem Gefreiten Paul Gläser von hier die Friedrich-August-Medaille verliehen.

— Leipzig, 7. April. In eine Mädchenklasse der 34. Bezirksschule in Leipzig kam Generalmajor Kahl, fetter Oberst von dem in Leipzig in Garnison liegenden Regiment 106, um den Kindern, wie er auf einer Feldpostkarte versprochen hatte, nach seiner Rückkehr in die Heimat für die Liebesgaben zu danken, die ihm in einer Schreckensstunde für arme Soldaten seines Regiments zugegangen waren. Er überreichte jedem Mädchen und der Lehrerin eine Brosche mit dem Abzeichen des Regiments 106 und mit seinem Namenszuge, ermahnte die Kinder, immer dankbar zu sein auch für die kleinste Gabe und wünschte, daß ihre im Felde stehenden Väter und Brüder bald gesund in die Heimat zurückkehren möchten.

— Chemnitz, 7. April. Nach Mitteilung der Firma Sächs. Maschinenfabrik vorm. Richard Hartmann, A.-G., hier, hat die Firma von der Generaldirektion der Sächs. Staatseisenbahnen einen großen Auftrag an Lokomotiven und Tender erhalten. Unter diesen Lokomotiven befinden sich eine große Anzahl schwerer Güterzugmaschinen, wie sie bisher bei der Sächs. Staatseisenbahnverwaltung nicht verwendet wurden. Ebenso gehören zu der Lieferung eine Anzahl schwerer Schnellzugmaschinen mit außerordentlicher Leistungsfähigkeit, die nach den Entwürfen der Sächs. Maschinenfabrik vorm. Richard Hartmann A.-G. ausgeführt werden und wie sie bisher in gleicher Größe bei keiner deutschen Eisenbahnverwaltung Verwendung gefunden haben.

— Mügeln, Bez. Dresden, 7. April. Die Gemeindeverwaltung hat Schritte unternommen, um die Schädigung der Gemeinde durch die Unterschlagungen des Rassenassistenten Gelle möglichst zu vermindern. Sie hat die beiden Grundstücke Gelles in Mügeln und Dippoldiswalde und das bewegliche Vermögen des untreuen Beamten in Anspruch genommen und hofft, dadurch 20 000 bis 25 000 Mark der unterschlagenen Summe zu retten.

— Schwarzenberg, 7. April. Der Bezirksverband der königlichen Amtshauptmannschaft Schwarzenberg verfügt in den nächsten Tagen über 10 Zentner Sommererbsen (Wahndorfer frühe gelbe Vittoria) zu Ausfaatwecken. Der Preis stellt sich voraussichtlich auf 47.00 Mk. für den Zentner. Landwirte, die auf Zuweisung von Saaterbsen rechnen, wollen schriftlichen Antrag bis zum 15. d. Mts. an den Bezirksverband der königlichen Amtshauptmannschaft Schwarzenberg einreichen.

— Johannegeorgenstadt, 6. April. Herr Schuldirektor Jahn ist das Kriegs-Verdienstkreuz verliehen worden.

— Döckau, 7. April. Bei der Wiederbesetzung der offenen Kantorstelle wurde Lehrer Alfred Busch von hier gewählt.

3. Ziehung der 5. Klasse 168. A. S. Landeslotterie, gezogen am 7. April 1916.

15 000 Mk. auf Nr. 87778. 5000 Mk. auf Nr. 68828 108769
68842 68782. 3000 Mk. auf Nr. 3008 28819 33093 89778 55804 60288
61228 68847 71200 88374 4080 11172 28696 25803 61286 87026 98762
2000 Mk. auf Nr. 11892 16725 82800 89171 46404 61466 68*18 88818
80810 100778 6158 7487 11074 24960 29822 30480 80069 87817 42808
52588 67283 55162 60381 83974 8*880 82175 82326 86334 94710 97179
101528 106448.
1000 Mk. auf Nr. 4642 7170 10829 12842 18276 18794 20129
20483 25988 27676 29282 31609 45844 4*069 54934 58882 63752 66945
72183 72271 78231 78582 82447 89568 93267 101106 109360 10983
21708 24778 26858 29147 38610 86678 38120 40103 62860 68809 78006
84124 87915 94537 98307 99770 100443 101414.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 6. April. Am Bundesratstisch: Dr. Helfferich, v. Capelle. Präsident Dr. Kaempf eröffnet die Sitzung um 11¹/₄ Uhr. Die Beratung des Etats des Reichskanzlers und des Auswärtigen Amtes wird fortgesetzt.

Den Reden eröffnete der Redner der Freiständigen Volkspartei, Präsident Dr. v. Bayer, der betonte, daß seine politischen Freunde im wesentlichen dieselben Kriegsziele erstreben wie der Kanzler, der den ersten beiden Rednern des heutigen Tages aufmerksam folgte, dann aber in dringenden Geschäften abberufen wurde. Hr. von Bayer glaubte aus den Ausführungen des Kanzlers schließen zu können, daß die verbündeten Regierungen eine Annäherung des Friedens erhofften, ließ aber die Frage offen, ob die ebenso besonnenen wie kraftvollen Worte des Hrn. von Bethmann Hollweg den Frieden befördern oder verzögern werden. In taktvoller Weise erwähnte er unsere von allen kriegerischen Stimmungen freien Empfindungen für das stammverwandte Holland und die Vereinigten Staaten, die unsere Lebensinteressen beachten müssen. Er trat für eine wirtschaftliche Annäherung an unsere Bundesgenossen ein und verlangte zum Schluß eine freibeiwillige Entwicklung unserer inneren Politik, namentlich im Hinblick auf das Vereinigtesgeß. Der Nationalliberal Abg. Dr. Stresemann sprach unter Laute Zustimmung dem Generalfeldmarschall von Hindenburg zu seinem 50jährigen Dienstjubiläum verehrungsvolle Glückwünsche aus. Der englische Aushungerungskrieg zwinge uns, alle unsere Nachtmittel, also auch unsere U-Boote, im vollen Umfang anzuwenden. Unser Friedensbegehren muß durch den Gesichtspunkt begrenzt sein, ein unangreifbares Deutschland zu schaffen, in Belgien müsse die militärische und wirtschaftliche Vorherrschaft Deutschlands gesichert sein. Das Reich müsse sich aller deutschen Forderungen im Ausland annehmen, die wirtschaftliche Annäherung an unsere Bundesgenossen dürfe unseren Wettbewerb in der Welt nicht ausschließen. Zum Schluß forderte auch er eine freibeiwillige innere Politik, wobei die Frage des Wahlrechts in den Bundesstaaten auch berücksichtigt werden müsse. Diese hingebungsvolle Opferfreudigkeit des deutschen Volkes müsse belohnt werden. Der konservative Redner, Abgeordneter Graf Westarp, wendete sich gegen einseitige Vorwürfe, die sowohl gegen die Landwirtschaft wie gegen den Handel und die Industrie erhoben würden, weil sie nur Vorteile im Kriege hätten. Auch die Landwirtschaft leide schwer, dennoch sehe er hoffnungsvoll in die Zukunft. Er rühmte die Haltung unserer Arbeiterschaft. Den Kampf um die Welt Herrschaft dürfen wir auch nach dem Kriege nicht aufgeben. Das Urteil über die Politik des Präsidenten Wilson, die den Krieg verlängert hat, stehe fest, und wir müßten unerschrocken Ansprüche von jenseits des Ozeans zurückweisen. Bezüglich der Friedensziele werde allmählich eine größere Einmütigkeit sich herausstellen. Belgien müßten wir fest in unserer Hand behalten, bei der Lösung der polnischen Frage müßten die deutschen und österreichischen Interessen zur Geltung kommen. Geringe Aufmerksamkeit fand Abg. Dr. Werner-Gießen von der deutschen Fraktion, der namentlich Schutz gegen die jüdische Einwanderung vom Osten verlangte. Während seiner zahlreichen antisemitischen Bemerkungen war das Haus nur schwach besucht, die Ränge füllten sich aber, als der Führer der sozialdemokratischen Arbeitergemeinschaft, Abgeordneter Haase, indem er sich manche der züftigsten Anschuldigungen unserer Feinde zu eigen machte, heftige Angriffe gegen die Regierung und die bürgerl. Parteien richtete. Mit dem klaren Hinweis darauf, daß erst während des Krieges die seit langem gegen uns feindliche Politik Belgiens entlarvt wurde, widerlegte später Staatssekretär v. Jzgow Haases Versuch, das am Mittwoch vom Kanzler angekündigte Verhalten gegenüber Belgien in Widerspruch zu setzen zu dem bei Kriegsbeginn — notabene nur für den Fall, daß Belgien sich uns nicht widersehe — gegebenen Versprechen des Kanzlers, das (damals noch so erscheinende) „Unrecht“ wieder gut zu machen. Im Gegensatz zu der Mehrheit der Sozialdemokratie will Herr Haase nicht einmal von der Befreiung der Balten, Letten und Litauer etwas wissen. Er ist der Meinung, daß die Rede des Kanzlers uns vom Frieden entferne, und hat nur eine Lösung: „Schluß mit dem Kriege“. Nur das kleine Fähnlein der neugegründeten sozialdemokratischen Arbeitergemeinschaft spendete diesem Redner Beifall. Die wichtigste Erwiderung auf diese zufälligen Worte des ungetreuen Genossen war die auch von der Rechten

zum T...
in der...
phant...
Berger...
Kultur...
drückte...
ein Mi...
tiger s...
ein ei...
müssen...
unfere...
jern, i...
mann...
sprach...
Regieru...
viele...
terte...
Lebens...
liche...
des...
hegeri...
rüd, u...
genoffe...
wie ab...
etic a...
Berlan...
ihn ni...
auszul...
wurde...
keine...
auf die...
Am R...
v. Csh...
beginn...
ber. d...
mer u...
Seffert...
stärkte...
deutsche...
zur W...
erhalten...
(natl.)...
Annah...
anträge...
gierung...
Angeleg...
Fräp...
de nich...
denen...
denken...
sung de...
besten...
ger- u...
daß kein...
Flamma...
schandel...
hätten...
währen...
sie gew...
bittet...
anzuwe...
die Gen...
nehmern...
Bijth...
reits jek...
und we...
von Kri...
bemerk...
vornehm...
zu erleb...
unser...
ihnen u...
der Dep...
gen die...
folgt die...
Zöyhel...
nicht la...
v. d. e...
den A...
Magna...
worden...
auf Post...
Kohstoffe...
voll ent...
dors...
nors...
die vorge...
abteilung...
sächliche...
schaffung...
dustrie...
eiserne...
dann noc...
resbern...
lung und...
gesproch...
tung ber...
Abg. N...
resbedür...
rätretre...
gingen...
hinaus...
Berufung...
traifellen...
Erklärung...
berühmte...
betont, d...
sächliche

zum Teil mit warmer Zustimmung aufgenommenen Rede des Sozialdemokraten Scheidemann. Er sieht in den Darlegungen des Kanzlers eine Abgabe an phantastische Forderungen. Er kann aus ihnen keine Bergewaltigungsabsichten herauslesen, die ganze Kultur-Menschheit müsse sich freuen, wenn die unterdrückten Polen vom Jarrismus befreit werden. Nur ein Rindskopf könne sich einbilden, daß ein so gewaltiger Krieg geführt werden könne, ohne daß auch nur ein einziger Grenzstein dabei verrückt würde. Wir müssen uns auch mit dem U-Boot gegen die Absicht, unsere Frauen und Kinder dem Hungertod auszuliefern, wehren. Sehr leidenschaftlich wurde Scheidemann nur, als er auf das Reichsvereinsgesetz zu sprechen kam, wobei er behauptete, die preußische Regierung weigere sich, die in Aussicht gestellte Novelle auf die Landarbeiter auszubehnen. Er wettete gegen kleinlichen Politikern und stellte den Lebensmittelpreiserhöhung nach dem Kriege eine gründliche Abrechnung in Aussicht. Sämliche Zwischenrufe des Abg. Liebnecht, Scheidemann halte eine kriegsbezügliche Rede, wies der Sprecher schlagfertig zurück, und schloß mit der Versicherung, seine Parteigenossen würden sowohl ihre Pflicht als Sozialisten, wie als Deutsche erfüllen. Zum Schluß gab es noch eine aufgeregte Geschäftsordnungsdebatte, in deren Verlauf Liebnecht seine Wutausbrüche, nachdem man ihn nicht hatte zu Wort kommen lassen, vergebens auszutoben versuchte. Der Etat des Reichskanzlers wurde erledigt. Die Vertagung auf Freitag, an dem kleine Anfragen, der Marineetat und kleine Etats auf die Tagesordnung gesetzt sind, wurde beschlossen.

Sächsischer Landtag.

Dresden, 6. April. (Zweite Kammer.) Am Regierungstisch: Staatsminister Graf Bismarck v. Eckardt, Dr. Nagel und v. Bilsdorf. Das Haus beginnt mit der Beratung über den Gesetzentwurf, betr. die Ansiedlung von Kriegsteilnehmern und in Verbindung damit über den Antrag Seiffert, Niehammer und Genossen, Kriegerheimstätten betr., sowie über die Petition des Verbandes deutscher Mietervereine, die Bewilligung von Mitteln zur Wohnungsfürsorge betr. — Den Bericht erhalten die Abgg. Dr. Mangler (kons.), Bethel (natl.) und Dertel (kons.). Sie beantragen die Annahme des Gesetzentwurfes bezw. der Deputationsanträge. — Abg. Seiffert (natl.) spricht der Regierung und der Deputation für die Förderung der Angelegenheit seinen Dank aus. — Vizepräsident Fräulein v. Bilsdorf (soz.) erklärt, daß seine politischen Freunde nicht mit den Anträgen einverstanden seien. Gegen den Kleinwohnungsbau hätten sie besondere Bedenken. Eine Baugenossenschaft hielten sie zur Lösung der Frage über das Wohnungswesen als das beste Mittel. Entschiedene Gegner seien sie von Krieger- und Invalidenheimen. Redner betont noch, daß keine unrationelle Bauweise durch eine gewisse Flammacherei eingeführt werden dürfe oder eine Verschandelung, wie wir sie in den Vorjahren erlebt hätten. Gegen den Punkt 5 des Antrages auf Gewährung von Darlehen an Handwerker usw. hätten sie gewisse Bedenken. — Abg. Hofmann (kons.) bittet die Regierung, die Amtshauptmannschaften anzuweisen, daß die Bezirksausschüsse den Städten die Genehmigung zur Ansiedlung von Kriegsteilnehmern gewähren. — Minister des Innern Graf Bismarck v. Eckardt erklärt, daß die Städte bereits jetzt in der Lage seien, Grundstücke zu erwerben und weiterzuverkaufen zum Zwecke der Schaffung von Kriegerheimstätten. — Abg. Friedrich (kons.) bemerkt, daß die vorliegende Angelegenheit eine der vornehmsten Aufgaben sei, die der Landtag diesmal zu erledigen habe. Wir könnten unseren Dank gegen unsere Krieger nicht besser abstaten, als wenn wir ihnen würdige Heimstätten schenken. — Die Anträge der Deputation werden angenommen, zum Teil gegen die Stimmen der Sozialdemokraten. — Es folgt die allgemeine Vorberatung über den Antrag Zöphel, die Enteignung von Rohstoffen nicht landwirtschaftlicher Gewerbetreibender betr. — Abg. Zöphel (natl.) begründet den Antrag. Die sächsische Industrie sei durch die Maßnahmen der Heeresverwaltung schwer geschädigt worden und das Reich habe dadurch große Gewinne auf Kosten der Industrie gemacht. Die durch die Rohstoffenteignung geschädigten Industrien müßten voll entschädigt werden. — Kriegsminister v. Bilsdorf erklärt, auf die Ausführungen des Redners nicht eingehen zu können. Er sei aber bereit, die vorgebrachten Klagen an die preußische Rohstoffabteilung weiter zu geben. Der Anschluß der beiden sächsischen Bekleidungsämter an das Bekleidungsbeschaffungsamt in Berlin gereiche der sächsischen Industrie nur zum Nutzen. Die Zentralisierung sei eine eiserne Notwendigkeit. Der Minister äußert sich dann noch ausführlich über den Standpunkt der Heeresverwaltung hinsichtlich Beurteilung, Zurückhaltung und Entlassung von Mannschaften. Die ausgesprochenen Wünsche würden von der Heeresverwaltung bereits jetzt nach Möglichkeit berücksichtigt. — Abg. Niehammer (natl.) gibt zu, daß den Heeresbedürfnissen gegenüber die Privatinteressen zurücktreten müßten. Aber die getroffenen Maßnahmen gingen oft weit über das Maß des Notwendigen hinaus. — Abg. Nitzsche (natl.) wünscht größere Beratungen sächsischer Offiziere in die Berliner Zentralstellen. — Abg. Böner (natl.) meint, daß die Erklärungen der Regierung die sächsische Industrie beruhigen würden. — Kriegsminister v. Bilsdorf betont, daß bei dem Zentralbeschaffungsamt bereits sächsische Offiziere beschäftigt seien. Der Deputations-

antrag, der die Regierung auffordert, im Bundesrat ihren Einfluß in der gewünschten Richtung geltend zu machen, wird hierauf einstimmig angenommen. — Präsident Dr. Vogel verliest hierauf ein königl. Dekret, betr. die Vertagung des Landtages am 7. April und die Bildung einer Zwischendeputation zur Beratung der Elektrizitätsvorlage. — Ueber den letzten Punkt der Tagesordnung, die Anträge, betr. Verbesserung des Hypothekennactes, Regelung des Hypothekarkredits und Hilfe für den schwergelährdeten Hausbesitz, berichtet Abg. Göpiert (natl.) und empfiehlt die Annahme der von der Deputation hierzu gemachten Anträge. — Abg. Günther (jurispr.) weist auf die wichtigen Staatsinteressen hin, die durch die Kündigung von Hypotheken seitens der Grundbesitzer in Frage kämen. — Gegen 11 1/2 Uhr vertagt der Präsident die Sitzung, um den Deputationen Selbstauftrag zum Vereinnahmungsverfahren zu geben. — Nach Wiederaufnahme der Sitzung um 5 Uhr wird zunächst über zwei Punkte verhandelt, in denen abweichende Beschlüsse beider Kammern vorliegen, und zwar bei Kap. 64, Gewerbe- und Dampfkesseleinsicht. Die Zweite Kammer hatte beschlossen, die Regierung zu ersuchen, ein selbständiges Landesgericht zu errichten und baldigt verschiedene Erhebungen über Lohn- und Arbeiterfragen vorzunehmen. Die Erste Kammer war diesem Beschlusse nicht beigetreten. Das Haus beschließt auf Antrag des Berichterstatters, bei seinem früheren Beschlusse stehen zu bleiben. Das gleiche geschieht hinsichtlich der Beschlüsse zum Gesetzentwurf, betr. Abänderung des Schonzeitgesetzes und des Kaninchengesetzes. Auch hier bleibt das Haus bei seinem früheren Beschlusse bestehen, die von denen der Ersten Kammer in einigen Punkten abweichend. — Abg. Lange-Leipzig (soz.) erhebt verschiedene Bedenken gegen die Deputationsanträge und bittet um getrennte Abstimmung bei verschiedenen beauftragten Punkten. Der Hausbesitz in seiner Allgemeinheit könne nicht die erbetene Unterstützung finden und müsse ebenso wie alle anderen Opfer bringen. — Abg. Böhme (kons.): er bitte mit Rücksicht auf die großen Mängel des Berichtes seine Unterstützung unter dem Deputationsberichte als nicht gegeben zu betrachten, ebenso die seines Parteifreundes Mangler. Der Bericht sei juristisch außerordentlich anfechtbar. Es sei wohl das geratene, ihn nochmals an die Deputation zurückzugeben. Doch bitte er die Regierung, im Sinne der Anträge weiter tätig zu sein.

Nach einer Stunde werden die Verhandlungen wieder aufgenommen. — Der Vorsitzende der Gesetzgebungsdeputation Abg. Dr. Spieß (kons.) geht auf die Kritik ein, die Abg. Dr. Böhme an dem Berichte geübt. Es sei vielleicht kaum jemals in diesem Hause vorgekommen, daß von einem Mitglied einer Deputation an einem Berichte dieser Deputation eine solche Kritik geübt worden sei. Die Deputation habe geglaubt, die Sache beschleunigen zu müssen, um dem bedrängten Grundbesitz zu helfen, und er hoffe, daß die Regierung inzwischen die erbetenen Mittelungen machen werde. Er glaube, daß es unbedenklich sei und dem Ansehen des Hauses nicht schaden werde, wenn die Kammer den Anträgen zustimme. — Nachdem Abg. Dr. Böhme nochmals seinen Standpunkt vertreten, wenden sich der Berichterstatter Brod auf (fortf.) und der Berichterstatter Göpiert gegen Dr. Böhme. — Abg. Dr. Böhme entgegnet hierauf in einer tatsächlichen Berichtigung. — In tatsächlichen Berichtigungen erhalten noch das Wort die Abgg. Dr. Mangler (kons.), Dr. Spieß, Brod auf, Dr. Böhme und Göpiert. Die Abstimmung über die Deputationsanträge findet in der nächsten Sitzung statt, Freitag, vorm. 10 1/2 Uhr.

Weltkriegs-Erinnerungen.

9. April 1915. (Kämpfe um die Combrès-höhe. — Kämpfe im Osten.) Die Hauptangriffe der Franzosen zwischen Maas und Mosel richteten sich gegen die Combrès-höhe und die Woivre-Ebene. Von Mittag bis Mitternacht griffen sie hier vier mal, stets in einer Breite von 6 Kilometer an, und stets wurden sie verlustreich zurückgeschlagen. Auch in der Mitte der Front, in der Linie Czucz-Spada machten sie einen erfolglosen Angriff, indessen war dieser, ebenso wie der im Wald von Allu und auf der Linie Regneville-Fey en Haye nicht so ernst gemeint. — Im Osten gab es Gefechte bei Kalowja und Mariampol, während es im Waldgebirge östlich des Nizker Passes zu heftigen Kämpfen kam. Deutsche Truppen eroberten nördlich Tucholka ein von den Russen bereits lange verteidigte Höhenstellung, während in den Ostbestiden die von den Deutschen und Österreichern eroberten Stellungen neu besetzt und ausgebaut wurden.

10. April 1915. (Kämpfe im Westen. — Der König von Württemberg an der Front.) Auch an diesem Tage endeten die sächlichen Angriffe der Franzosen an der Front zwischen Maas und Mosel, vom nördlichen Orne über Combrès bis zum südlichen Regneville mit Misserfolg. Zwar rühmten sich die Franzosen mehrerer Siege und ihr Oberbefehlshaber Joffre dankte sogar den Truppen für ihre Erfolge, aber das Märchen der eroberten Combrès-höhe wurde durch deutsche Richtigkeit sehr bald widerlegt. — König Wilhelm von Württemberg besuchte am genannten Tage die in Nordfrankreich und Westlandern stehenden Württembergischen Truppen und blieb daselbst bis zum

17. April. — In den Ostbestiden begannen jetzt die Russen, die augenscheinlich Verstärkungen herangezogen hatten, neue Angriffe gegen die vereinigten deutsch-österreichischen Truppen, die am genannten Tage leicht abgewiesen wurden.

Der Diamant des Rajah.

Roman aus der Londoner Verbrechermwelt von G. Hill. Frei bearbeitet von Karl August Tschal. 81. Fortsetzung.

Jedoch ihre angeborene Verschlossenheit gewann die Oberhand, und sie wartete, bis der Vater die Kunde durch die Krankensäle antrat, um dann in ihrer Kammer sich den stolzen Hoffnungen hinzugeben.

„Es ist zu rührend,“ rief sie aus, nachdem sie sich eingeschlossen hatte. „Der liebe Mann muß sich wahrhaftig gestellt haben, um hierhergeschickt zu werden und mir nahe zu sein. Ich sah ja gleich, daß ich Eindruck auf ihn gemacht hatte, doch konnte ich mir nicht träumen lassen, daß daraus so rasch solch heiße Zuneigung erwachsen würde.“

Fräulein Madenzie trat an ihr Bücherregal heran, nahm eines der von ihr am meisten geschätzten Werke herab, ein ziemlich abgegriffenes Exemplar des Adelsalmanachs — und schlug den Stammbaum der Pairsfamilie Haverstock auf. Das Buch war schon ziemlich veraltet, doch mit Hilfe eines Stückchens Papier und eines Bleistifts machte es ihr keine Schwierigkeit, auszurechnen, daß der ehrenwerte Richard Talgarth dreiundzwanzig Jahre alt war.

„Er sah auch so aus,“ murmelte sie. „Sieben Jahre jünger als ich, aber er braucht das nicht zu erfahren. Ich sehe sicherlich nicht aus, als ob ich dreißig Jahre alt wäre, wenigstens nicht für die Augen der Liebe.“

Zwei Stunden hindurch gab sich Lottie Träumen von zukünftiger Größe und Macht hin, dann aber ging sie daran, ihre Vorbereitungen zu treffen, um Zeuge der Ankunft des neuen Inhabers zu sein. Belanlich lag der Privatstügel ganz zur Seite, so daß man von diesem Teile des Hauses aus die Wagenrampe nicht sehen konnte, daher beschloß Lottie, zur angegebenen Zeit sich ein wenig im Hofe zu ergehen.

Gewillt, ein Bild ländlicher Einfachheit zu bieten, nahm sie einen Gartenrechen zur Hand, um damit das abgefallene Laub, das der Wind auf der Wagenauffahrt wirbelnd umhertrieb, zusammenzuheften. Sie war noch nicht lange an der Arbeit, als ein Wagen das Tor passierte und so schnell an ihr vorüberfuhr, daß sie fürchten mußte, den Inhabers der Kutsche sei ihr bescheidenes Bild völlig entgangen. Lottie konnte nichts anderes tun, als schnüffelige Blicke nach dem Fortitus zu werfen, wo der, an den sie nur noch als ihren „Diet“ dachte, von dem erwartungsvollen Herrn Simon Madenzie empfangen wurde.

Zwei schwarzgekleidete Herren, die jedenfalls die Ärzte waren, stiegen zuerst aus, dann folgte der Patient, und wenn Lottie noch irgend welche Zweifel gehegt hatte, so waren sie jetzt beseitigt. Die schmächtige, bewegliche Gestalt, die fast moderner noch als nach der neuesten Mode gekleidet war, war fraglos dieselbe, die aus dem Gebüsch aufgetaucht war, um mit ihr am Fenster zu plaudern.

Fräulein Lottie durchlebte ein Schauer des Entzückens, als sie bemerkte, wie den Fenstern an der Vorderseite des Hauses seine allererste Aufmerksamkeit galt. Den Billkommensgruß des untertänigen Herrn Simon ignorierend, machte Herr „Talgarth“ einen Schritt zurück und ließ seinen Blick über das ganze Gebäude schweifen — einen Blick, der so umfassend war, daß er jedes architektonische Detail, die Höhe jedes Fensters, die Lage jeder Tür festgestellt haben mochte.

Eine derartige spezielle Wühlgierde wurde ihm von Lottie nicht zugeschrieben. „Er sieht sich nach mir um,“ dachte sie nur bei sich. „Er hält es für möglich, daß ich von seinem Kommen gehört habe und nun aus einem Fenster nach ihm ausspähe — der Teure.“

Einer der vermeintlichen Ärzte sagte ein paar Worte, worauf beide wieder den Wagen bestiegen und fortfuhren, während ihr Schützling in das Haus geleitet wurde. „Sie haben Vater den Auftrag gegeben, ihn gut zu behandeln,“ murmelte die schöne Beobachterin, als sie sah, mit welcher Ehrerbietung der Besitzer der Anstalt den Antömmeling über die Schwelle komplimentierte und dabei den beiden Wärtern, die für alle Fälle bereit standen, winkte, zurückzutreten.

Mit Ungeduld im Herzen sah Lottie, wie ihr Kavaliere im Innern des Hauses verschwand, und sie zerbrach sich den Kopf darüber, wie sie bei der eisernen Disziplin der Anstalt eine Zusammenkunft bewerkstelligen könnte. Beim Mittagmahle aber entdeckte sie, daß der Stern ihres Glückes noch immer im Aufsteigen begriffen war. Simons Mitleid war durch einen Scherz erregt worden, der ihm unerwarteterweise von dem Hausarzte der Familie des Lord Haverstock von vornherein eingehändigt worden war.

„Er ist 'n ganz netter junger Mann — mehr trüb-sinnig als verrückt,“ sagte Herr Simon und lächelte dabei seine Tochter an. „Bildet sich ein, er hätte sich in ein Mädchen verliebt, das an irgend einem Fenster saß, und vergessen, wo das Fenster ist. Er hat es sich in den Kopf gesetzt, das Fenster zu suchen,“ sagte der Doktor, „und wir sollen ihn nun, so gut es geht, zerstreuen und davon ablenken. Das könntest du zum Teil besorgen, Kind, wenn du einmal mit ihm zusammentrifft.“

„Das ist aber gar nicht wahrscheinlich,“ erwiderte Fräulein Lottie schüchtern. „Ich betrete nie die andere Abteilung des Hauses, wie du wohl weißt; und überdies fürchte ich mich vor Irrsinnigen.“

„Du hast es gar nicht nötig, in die Anstalt hinüberzugehen, noch brauchst du dich vor ihm zu fürchten,“ sagte Herr Simon. „Herr Talgarth ist so harmlos wie ein kleines Kind, und es ist vereinbart, daß er im Hofe zu bestimmten Stunden nach Belieben spazieren gehen darf, wobei er nur von einem Wärter bewacht werden soll — doch aus einiger Entfernung, damit es ihm nicht lästig falle. Du könntest es wirklich versuchen, Madel, ihn aufzuheitern.“

Lottie sagte zwar, sie ließe sich das nicht im Traum einfallen, in Wirklichkeit aber träumte sie von nichts anderem, bis sich nachmittags zwischen den Gebüsch, die den Garten des Instituts markierten, eine Gelegenheit zur Verwirklichung dieser Träume bot. Ganz zufällig geschah es natürlich, daß sie dort umherwanderte, gerade zur selben Zeit, da „Herr Talgarth“, in einiger Entfernung von Dan Wilson gefolgt, dorthin seine Schritte lenkte. Lottie belann sich, daß sie bei ihrer ersten Unterredung die Rolle einer Wahnsinnigen gespielt hatte, und sie wollte vor allem diesen Eindruck verwischen.

Fortsetzung f. lat.)

Die „Sommerzeit“.

Das preussische Herrenhaus hat sich kürzlich mit der schon früher in England viel erörterten Frage der sogenannten „Sommerzeit“ beschäftigt, und auch der Bundesrat hat sich bereits damit befaßt. Der Ausdruck „Sommerzeit“ ist nicht zu verwechseln mit dem bisher einzig üblichen Ausdruck Sommerzeit, der Zeit, wo der Sommer seine Herrschaft übt. Es handelt sich dabei vielmehr um die künstliche Schaffung eines Zeitgewinns von einer Stunde täglich während der Zeit des Sommers vom 1. Mai bis 1. Oktober: an jedem 1. Mai wird die Uhr eine Stunde vorgestellt und an jedem 1. Oktober stellt man sie wieder eine Stunde zurück. Es ist also am 1. Mai um Mitternacht plötzlich 1 Uhr und am 1. Oktober schlägt nachts die Uhr sozusagen zweimal 12 Uhr; hier steht die Zeit eine Stunde lang still, und zu Mitternacht überspringt sie eine Stunde, regelmäßig in jedem Jahre. Bezweckt werden soll dadurch eine bessere Ausnutzung des Tageslichtes im Sommer, um dadurch in dieser Jahreszeit eine Stunde Zeit richtig zu gewinnen. Es handelt sich bei dieser Frage in erster Linie um einen Kampf gegen die Langschläfer. Die meisten Menschen stehen Sommer wie Winter ja meist zur gleichen Zeit auf und kümmern sich dabei nicht im mindesten um die Gepflogenheit unserer Sonne, die zu Neujahr sich erst etwas nach 8 Uhr, zu Johannis aber bereits nach 4 Uhr aus den Federn macht. Die Vorteile dieses frühzeitigen Aufgehens der Sonne verschmerzen wir uns durch unsere Langschläferei. Wird nun am 1. Mai die Uhr eine Stunde vorgestellt, bleibt aber der Beginn der üblichen Arbeitstätigkeiten nominell derselbe, so fängt man infolge dieses einfachen Gewaltakts naturgemäß also seine Arbeitstätigkeit eine Stunde früher als sonst an. Ebenso schließt die Tagesarbeit tatsächlich eine Stunde eher als üblich. Es wird am Abend also eine Stunde am Verbrauch künstlichen Lichtes gespart und diese Zeit für die menschliche Gesundheit, für Spazierengehen und sonstige Erholung gewonnen. Abgesehen von diesen persönlichen Vorteilen hat man eine Ersparung für das Volkswesen von jährlich 100 bis 200 Millionen Mark durch diese künstliche Maßregel herausgerechnet. Und da wir jetzt besonders im Kriege mehr denn je zum Sparen verpflichtet sind, so springt der Nutzen dieser vorgeschlagenen Maßnahme in die Augen. Daß man am 1. Mai dadurch eine Stunde an Schlaf einbüßt, wird durch die gewonnene Nachtruhe in der Nacht zum 1. Oktober wieder ausgeglichen. Am meisten Schwierigkeiten hat die neue Einrichtung noch für den Eisenbahnverkehr. Die Sache wird hier aber jetzt im Kriege vereinfacht dadurch, daß man auf die Anschlüsse nach dem Auslande nicht so viel Rücksicht zu nehmen braucht. Auch hat das preussische Eisenbahnministerium mit der Maßregel sich bereits ganz einverstanden erklärt. Wir sind überzeugt, daß unsere Langschläfer also gegebenenfalls in Anbetracht der großen Vorteile der vorgeschlagenen Einrichtung zu den vielen schweren bisherigen Kriegsoptionen dieses kleine Opfer freudig auf dem Altar des Vaterlandes bringen werden. In Frankreich hat die Kammerkommission sich soeben auch für die Einführung der Maßregel erklärt.

Zeitgemäße Betrachtungen.

Hindenburg.

Zum 50jährigen Jubiläum.

Ein Gruß erbraut und Jubelgeschall — erweckt er allerwegen. — Heil Hindenburg, dem Feldmarschall, — dem Heiden und Strategen! — Durch der Geschütze Donnerhall, — durch Stahl und Eisenklängen — soll heut zum großen Feldmarschall — ein Jubelthymnus bringen.

Es labet ein **Rich. Bonesky.**

Kunstseide,

65—75/2, 200—450 den.,
roh, bunt, schwarz,
auf Rollen, Cops od. Strang, sowie
andere Seiden

kauft
C. F. Schönfeld, Chemnitz,
Wiesenstr. 56, Fernspr. 3.

Rittergut oder Gut,

gleich welcher Größe, **sof. gesucht.**
Anzahlung in jed. Höhe, auch **volle**
Auszahlung. (Agenten verboten.)
E. v. der Ahe, Frohau (Märk).

Zeichnerlehrling

für Ostern gesucht. Wo, zu erf.
in der Geschäftsstelle d. Blattes.

Der draußen gestreut hat die eiserne Saat,
Heut ist er ein halbes Jahrhundert Soldat;
Und was für ein Forscher, das hat er bewiesen,
Er machte zum Zwerge den russischen Riesen!

Der Held der Tannenberger Schlacht, — der
Sieger von Masuren; — er hält im Osten treu: Wacht
— und schirmt die deutschen Fluren. — Er hat
die Ostmark rein gefegt — von Rußlands Räuber-
horben — und an die Kette festgelegt — den Bär,
der wild geworden!

Er zog gegen Osten mit Mut und Geschick,
Mit Gottesvertrauen und sicherem Blick
Und wußte die eiserne Pflicht zu erfüllen
Als eiserner Mann mit dem eisernen Willen!

Mit Ehrenzeichen reich besetzt, — zeigt er: In
50 Jahren — hab' ich mein Handwerk gut gelernt,
— der Rufe hat's erfahren! — Und Lob und hei-
ßer Dank ertönt — dem Vorbild der Soldaten. —
Nun ist sein Lebenswerk gekrönt — durch seine Hel-
dentaten!

Wo deutsch wird geredet in Stadt oder Land
Wird Hindenburgs Name mit Ehrfurcht genannt.
Sein Bild gilt schon lange als Zierde im Hause,
Sowohl im Palast, wie in einjächster Klausel!

Der Krieg wird einst vorübergehn, — die Zeit
muß weiter eilen. — Die Fluren werden neu er-
stehn — und alte Wunden heilen. — Die Sonne
ringt sich wieder durch — und neue Blüten treiben,
— doch wird der Name Hindenburg — stets unver-
gessen bleiben!

Der draußen gestreut hat die eiserne Saat,
Heut ist er ein halbes Jahrhundert Soldat;
Und was er gelernt hat, das hat er bewiesen.
Ein Hoch dem Bezwingen des russischen Riesen!
Ernst Hejter.

Der Brotgetreide versüßert, versündigt sich
am Vaterlande.

Neueste Nachrichten.

Weitere französische Stellungen gestürmt.

(Amtlich.) Großes Hauptquartier,
8. April.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Auf dem linken Maasufer erstürmten
Schlesier und Bayern zwei starke franzö-
sische Stützpunkte südlich von Haucourt und
nahmen die ganze feindliche Stellung auf
dem Rücken des Termitenhügels in einer
Breite von zwei Kilometer. Ein heute früh ver-
suchter Gegenstoß scheiterte völlig. Unsere
Verluste sind gering, diejenigen des Gegners
aber, infolge des heimtücklichen Verhaltens einzelner, beson-
ders schwer. Außerdem wurden 15 Offiziere, 699
Mann unverwundet gefangen, darunter zahlreiche
Rekruten der Jahressklasse 1916. — Auf den Höhen
östlich der Maas und in der Woivre waren
die beiderseitigen Artillerien stark tätig.
— Am Hilsenjurst (südlich von Sondernach in den
Vogesen) stieß eine kleine deutsche Abteilung in eine
vorgehobene französische Stellung vor, deren Be-
setzung bis auf 21 Gefangene im Kampfe fiel. Die
feindlichen Gräben wurden gesprengt.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die russischen Angriffe blieben auch ge-
stern auf einen schmalen Frontabschnitt südlich des
Narocz-Sees beschränkt und wurden glatt ab-
gewiesen.

Balkanriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung. (W. T. B.)

Berlin, 8. April. Dem „Berl. Tagebl.“
wird von der Ostfront unterm 7. April gemeldet:
Zeit dem 26. März war an der Ostfront nach zehntägigen
hartnäckigen Kämpfen im allgemeinen Ruhe
eingetreten, aber man wußte, daß die Russen be-
müht bleiben, den sehr erheblichen Abgang an Trup-
pen durch die verlustreichen Kämpfe der vorherge-
henden Tage zu ersetzen und auch die verbrauchte
Munition zu erneuern. So war man im deutschen
Lager auf der Hut, obgleich man sich sagen durfte,
daß die bisherigen russischen Massenverluste auf
die Wiederholung einer Offensive nicht gerade
belebend wirken konnten. Gestern hat sie am Na-
rocz-See neu eingesetzt, auch diesmal mit Anregung
und den Hilferuf aus dem Westen. Eine bis zur
Hefigkeit des Trommelfeuers gesteigerte Kanonade
auf beiden Seiten des Narocz-Sees leitete den An-
griff ein, der dann besonders stark im Süden des
Sees erfolgte. Hier gingen die Russen immer wie-
der vor, zum Teil bis zu 7 Vorposten nacheinander.
Aber sie wurden immer wieder im deutschen Feuer
abgewiesen. Ob der gestrigen Offensive weitere
Kampftage folgen werden, steht dahin. In jedem
Fall ist die deutsche Front durchaus ge-
wappnet und wird auch einer weiteren Fortset-
zung der russischen Offensive wirkungsvoll zu be-
gegnen wissen.

Paris, 8. April. Zur Bemäntelung
der Schluppe bei Haucourt läßt die franzö-
sische Heeresleitung in einer Havaas-Note mitteilen,
daß dieses nur aus zerstörten Häusern bestehende
Dorf, das eigentlich nur die Fortsetzung von Malin-
court bildet, keinen taktischen Wert besitzt, eine Auf-
fassung, die mit der hartnäckigen Verteidigung die-
ses Ortes durch starke französische Kräfte durchaus
nicht zusammenzureimen ist. Ebenso unklar spricht
sich die Havaas-Note über die dem Kreuzfeuer der
deutschen Batterien von Guisy und Forges ausge-
setzte Bethincourt-Stellung aus. Die Havaas-Note
weist auf die äußerlich starke Sicherung der zwei-
ten französischen Verteidigungslinie zwischen dem
Hesse-Walde, Montceville und Esnes-Bourru-Gebölz
hin. Der Gegner wird dort fast unübersteigbare
Hindernisse vorfinden. Eine Tröstung, die seiner
Zeit fast wörtlich bei der verlorenen Mott-Homm-
Stellung angewendet wurde.

London, 8. April. Die „Times“ melden aus
Paris: Die französische Regierung sei geneigt, alle Dis-
ferenzen auf der Wirtschaftskonferenz aus
Nähe vor der Haltung Englands aufzugeben. Die wich-
tigsten Punkte der Beratung werden sein: Verschärfung
der Blockade, Maßnahmen gegen den Handel mit
Deutschland, das Herstellen eines Dienstes, nach welchem
man sich gegenseitig mit Rohmaterialien und der gegen-
seitigen Verwendung der Fabriken ausstellt.

Lugano, 8. April. Der „Stampa“ zufolge
denken die Entente-Kabinette die Rede des
Reichskanzlers nachdrücklich zu widerlegen.
Was in Rom besonderen Eindruck macht, sei die Erklä-
rung des Kanzlers, daß der status quo ante ausgeschlos-
sen sei.

Nächsten Montag von Vormittag 9 Uhr an Gerichtstag in Schönheide.

Central-Theater.

Sonnabend und Sonntag, den 8. und 9. April
bringen wir wieder einen außergewöhnlichen Schläger, wel-
cher überall großes Interesse erregte. Dieser Schläger ist
unstreitig das beste Drama vom Weltkrieg. Dasselbe
wird noch erhöht, da es eine wahre Tatsache behandelt.

Die 3 Glocken v. San Martino

oder
„Des Gebetes Macht“.

Drama in 5 Akten.

Außerdem: Humor, Natur und aktuelle Begeben-
heiten, sowie Kriegsberichte aus Ost und West.

Ich mache auf diese interessante Vorstellung besonders auf-
merksam.

Es labet ein **Rich. Bonesky.**

Gasthaus Rudenhammer.

Patriotische

Unterhaltungsmusik.

1 Stamm gute Legehühner
zu kaufen gesucht. Wer, sagt die
Geschäftsstelle d. Bl.

Steuer-Quittungsbücher

hält vorrätig

Emil Hannebohn.

Einen Lehrling

sucht **Carl Grohs.**

Bestellungen

auf das „Amts- und Anzeige-
blatt“ werden noch fortwährend
bei unsern Boten, bei sämtlichen
Postämtern und Landbriefträgern
und in der Geschäftsstelle d. Bl.
angenommen und die seit dem 1.
April er. erschienenen Nummern,
soweit der Vorrat reicht, nachgelie-
fert.

Geschäftst. des Amtsblattes.
Den fälligen Abonnements-Betrag
bitten wir nur gegen gedruckte
Quittung an unsere Boten ver-
abfolgen zu wollen.

Nach kurzem schweren Leiden verschied am 6. April mein
innigstgeliebter, herzenguter Mann, Sohn, Bruder, Schwa-
ger und Onkel

Max Paul Unger

im 44. Lebensjahre.
Leipzig-N., Charlottenstr. 3 und Grimmitzstr.,
den 6. April 1916.

In tiefster Trauer

Clara verw. Unger geb. Tittel
Anna verw. Unger geb. Wagner
Johannes Unger u. Frau geb. Foigt
Willy Unger u. Frau geb. Pöhlner.

Abfälle

von reiner Kunstseide (Fäden und Stoffstücke), buntsort. weicher
echter Tussahseide (Schleierstoffe), buntsort. rohweißer, weicher
Schappeseide (Fäden u. Stoffstücke) ohne andere Beimischung kauft
C. F. Schönfeld, Chemnitz,
Wiesenstraße 56, Fernsprecher 3.

Grundbesitz od. Geschäft,

wie Gut, Zins- od. Geschäftshaus,
Hotel, Gasthof oder ähnliches, für
Landwirt passend, bei voller Aus-
zahlung zu kaufen gesucht.
H. Peters, Rostock, Grundstr. 18.

Ausländische Kaffeesahne

und Milch in Dosen u. Flaschen,
garantiert frische Eier empfiehlt
bestens **M. Tietes, Schulstr.**

Illustriertes Unterhaltungsblatt

Zur
Unterhaltung

am
häuslichen Herd



Gratisbeilage zum Amts- &

Anzeigebblatt für Eibenstock.

Zu spät.

Roman von Heinrich Köhler.

1.

(Nachdruck verboten.)

Der Schnellzug von Berlin nach Straßburg durchraute mit voller Dampfraft die Bahnstrecke. Obwohl man sich im Mai befand, war der Morgen trübe und unfreundlich. Schwere, dunkle, vom Nordwestwind gejaagte Wolken ließen ab und zu heftige Regenschauer über die Getreide-, Raps- und Luzernfelder sich ergießen, welche mit ihren bunten Kulturen die sonst so monotone Ebene etwas belebten.

Einer dieser Plazregen peitschte mit voller Gewalt gegen die geschlossenen Scheiben eines Abteils, in welchem sich ein einzelner Reisender befand, der sich um das schlechte Wetter aber wenig zu bekümmern schien. Die Beine in den Ledermantel gehüllt, das Augenglas auf der Nase, war er in das Lesen von Aktenstücken und Plänen vertieft, die er einer Mappe entnahm, welche neben ihm auf den Kissen des Sitzes lag. Die große gelbe Etikette auf dieser Mappe trug die Aufschrift: „Besuch der Inhaber des Holzungsrechts von C. an die Oberförsterei.“

Der Inhaber des Abteils war ein Mann von ungefähr fünfzig Jahren, doch waren seine Bewegungen leicht und ungezwungen. Sein gepflegtes Äußeres, die moderne, tadellos elegante Kleidung, sein frisches, gesundes Gesicht ließen ihn indessen jünger erscheinen. Er hatte keine Züge und trug einen dunklen Spitzbart. — Nur an den Schläfen war das braune Haar leicht angegraut und ließ auf seine Jahre schließen. Eine Adlernase und zwei senkrechte Falten zwischen den Augenbrauen verrieten Energie und Willenskraft. Als er sein Augenglas abnahm, um die beschlagenen Gläser abzuwischen, konnte man auch die dunkelblauen, klaren Augen erkennen. Aus dem Knopfloch des schwarzen Gehrocks lugte ein Ordensbändchen hervor, und es war aus der ganzen Erscheinung unschwer auf einen höheren Beamten zu schließen, der sich der Wichtigkeit seiner Stellung vollkommen bewußt ist.

Und es war in der Tat so, denn Herr Debrud belleidete den Posten eines Oberforstmeisters im Ministerium. Mit zweiundzwanzig Jahren aus der Forstakademie hervorgegangen, war er seinen Fähigkeiten entsprechend, schnell befördert worden. Nicht allein, daß er bedeutende Kenntnisse in der Forstwissenschaft sich erworben hatte, besaß er auch den Ruf eines vortrefflichen Verwaltungsbeamten. Von starker Liebe zu seinem Beruf erfüllt, mit einer wunderbaren Arbeitskraft begabt, vereinigte er mit dem umfassenden Geiste des Akademikers den praktischen Sinn des Geschäftsmannes. Das einzige, was man ihm vorwerfen konnte, war eine gewisse Herzensstärke — die egoistische Leiden-

schaftslosigkeit des Junggesellen, der wenig vom Leben gelitten hat und darum nicht befähigt ist, die Leiden seiner Mitmenschen zu verstehen.

Dieser Mangel entstammte bei Debrud aber weniger einer natürlichen Veranlagung, als den eigentümlichen Verhältnissen, unter denen seine Kindheit und Jugend dahingeflossen waren.

Als Sohn eines Subalternbeamten hatte er mit seinen Eltern der häufigen Verlegungen des Vaters wegen ein förmliches Nomadenleben geführt. Bis zu seinem Eintritt in die Forstakademie war er von einem Gymnasium auf das andere gekommen. Bei diesem fortwährenden Wechsel des Aufenthalts war Debrud in seinen Knabenjahren und auch als Jüngling in keiner Stadt richtig warm geworden. Er kannte also die langsam entstehende liebe Gewohnheit und treue Anhänglichkeit nicht, die den Menschen an die Provinz, in welcher er geboren, an das Haus, in dem er aufgewachsen ist, fesselt, wo ihn jeder Stein, jeder Baum, alle Gegenstände der Umgebung heimatlich anmuten.

Seine Jugend war unter den mühseligen Vorbereitungen zum Examen und unter dem Zwange des Ehrgeizes, eine hohe Stellung im Amte zu erringen, vergangen. Eine große Liebesleidenschaft, welche die Seele in ihren tiefsten Tiefen aufwühlte, hatte er gar nie kennen gelernt, denn einige galante Liebesleien, die leicht geknüpft und ebenso leicht aufgegeben waren, rechneten nicht. Seine Eltern waren früh gestorben, und da er kein Vermögen besaß, hatte er immer nur daran gedacht, so schnell als möglich seinen Weg zu machen. Von großem Ehrgeize erfüllt und sehr arbeitsfreudig, war seine Jugend verfloßen, ohne daß er Genuß davon gehabt hätte.

Wie viele Beamte ohne Vermögen, war auch Debrud immer wieder davor zurückgeschreckt, eine Ehe zu schließen. Er fürchtete die Verpflichtungen und großen Verantwortlichkeiten des Familienlebens. Hauptsächlich wohl aus dem Grunde, weil er meinte, daß sie ihm bei dem Emporstreben in der Beamtenlaufbahn zum Hindernis werden könnten. So war er also Junggeselle geblieben und sein Dasein vom dreißigsten bis zum fünfzigsten Jahre einformig, korrekt und arbeitsvoll dahingegangen, ohne innere Wärme, ohne die Befriedigung, die ein glückliches Familienleben gewähren kann.

Heute freilich, wo der Oberforstmeister ein wohlhabender Mann geworden war, und seinem Ehrgeiz Genüge getan hatte, überkam ihn doch zuweilen so etwas wie Bedauern über sein verfloßenes Leben. Die Stunden, wo er sich melancholischen Rückbliden überließ, wurden häufiger, und er konnte sich der Erkenntnis nicht verschließen, daß seine Vergangenheit doch recht leer gewesen war und die Zukunft öde vor ihm lag. Wenn er, aus dem Bureau kommend, das übermütige Lachen der auf der Straße spielenden Kinder, die fröhlichen Stimmen der jungen Mädchen hörte und dann in seine einsame Junggesellenwohnung trat, fiel ihm seine



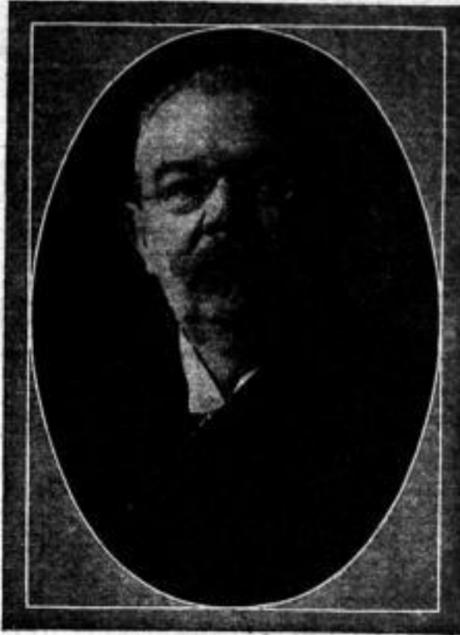
Der erste Frühlinggruß in den Tiroler Bergen.

Vereinsamung immer schwerer aufs Herz. So auf der Höhe des Lebens kam er sich vor wie ein Wanderer, welcher den Berg auf steinigem Fußpfad mühsam erklimmen hat und, am Gipfel angelangt, gewahrt wird, daß er einen falschen Weg gegangen war. Denn von der Höhe aus sieht er, daß es noch einen andern, bequemeren und angenehmeren gibt, der an sanftern Abhängen mit erfrischenden Quellen vorüberfährt, über blumige Wiesen und an freundlichen Dörfern vorbei, wo er zuweilen hätte rasten und sich erquicken können.

In solchen Stunden fragte sich Debrud, ob es nicht jetzt noch Zeit sei, das Versäumte nachzuholen. Und wenn er sich dabei im Spiegel betrachtete, stellte er fest, daß er noch immer eine stattliche Erscheinung sei. Aber schließlich behielt der langgewohnte Egoismus doch in ihm die Oberhand. Opfer für andere bringen mochte er nicht, und es wäre ihm weniger darum zu tun gewesen, zu lieben, als geliebt zu werden. Eine bequeme Frau mußte es sein, eine gute Pflegerin für das Alter. Kurz, bei allen diesen Wünschen und Erwägungen spielte das eigene Wohlergehen immer eine hervorragende Rolle und hielt ihn davon ab, einen Entschluß zu fassen.

Als eine ministerielle Verfügung den Oberforstmeister beauftragte, sich nach E. dicht an der elsässischen Grenze zu begeben, um den unerquicklichen, sich schon lange hinschleppenden Streit zwischen den Inhabern des Holzungsrechts und der Oberförsterei gütlich zu beenden, hatte Debrud diese Reise mit Vergnügen angetreten, weil ihm eine Zerstreuung sehr willkommen war. Der lang anhaltende Pfiff der Lokomotive kündigte die Nähe einer Station an. Debrud stand von seinem Sitz auf und ließ die Scheibe des Fensters herab, um einen Atemzug frischer Luft zu schöpfen. Das Aussehen der Landschaft hatte sich inzwischen verändert, die Berge waren höher und das Tal enger geworden. Auch der Himmel zeigte ein freundlicheres Gesicht. Der Regen hatte aufgehört, die Wolken teilten sich, und ab und zu huschte ein flüchtiger Sonnenstrahl über die feuchten Wiesen und die blühenden Obstbäume, an denen die Regentropfen wie Tausende von Diamanten aufblitzten. Bei diesen kurzen Sonnenblicken war es, als ob ein Frühlingshauch über die grünende Erde zöge.

Nach einem Aufenthalt von einigen Minuten rollte der Zug zwischen bewaldeten Hügeln weiter, und Debrud konnte von



Vincenzo Chiavacci,
beliebter Wiener Schriftsteller. (Mit Text.)

seiten ländlichen Lebens. Er fragte sich, ob die Existenz eines einfachen Landmannes im Kreise seiner Familie nicht mehr wirkliches Glück und Zufriedenheit böte als die Vergnügungen der Großstadt, von denen er nie viel gehalten hatte. Er hätte ja auch kaum Zeit dazu gehabt, da er vom Morgen bis zum Abend im

Bureau beschäftigt war. Und was erwartete ihn in zehn oder fünfzehn Jahren, wenn er die Treitmühle des Beamtentums verlassen haben würde? — Da war die dumme Grübele, der quälende Zweifel wieder, die sich schließlich zu der Frage verdichteten, ob er, ohne eine Torheit zu begehen, sich jetzt noch verheiraten sollte. Es brauchte ja kein junges Mädchen zu sein. Aber wenn er zufällig einer Person in den Dreißigern begegnete, die ihm angenehm und sympathisch erschien, wäre es dann wohl ein so großes Wagnis gewesen? Schließlich hätte er mit seinen fünfzig Jahren wohl noch einen Sohn heranwachsen sehen, in dem er sich selbst wiederfand und eine schönere Jugend nochmal erlebte.

Während dieser Gedanken war der Zug mit großer Geschwindigkeit weitergebraust, und das Landschaftsbild hatte sich abermals verändert. Das Tal lag weit dahinten, und die Wagen rasselten jetzt auf einer steinigen Hochebene dahin. Dann ging es über eine lange Brücke, von deren Höhe aus man das Flügchen bemerkte, das sich in Schlangenlinien durch grünende Wiesen wand. Darauf tauchten drüben am Horizont Kirchtürme und Ziegeldächer hinter den Bäumen auf, und nach einer Weile begann der Zug langsamer zu fahren.

„M—! Zehn Minuten Aufenthalt!“

Hier mußte Debrud aussteigen. Er raffte sein Gepäck zusammen und neigte sich zur Tür hinaus, um den Bahnsteig zu überblicken. Denn er hatte einem alten Schulkameraden, der Oberförster war, seine Ankunft gemeldet und beabsichtigte, bei diesem vorläufig zu wohnen.

Der Oberförster hatte sich in der Tat eingefunden und war gerade damit beschäftigt, spähenden Blickes jedes Abteil des Zuges zu mustern. Er war ein kleiner, beleibter Herr mit kurzen Weinen, trug einen Überrock, einen weichen Hut und schwarze Handschuhe. Diese halb feierliche, halb nachlässige Kleidung gab seiner Erscheinung etwas Sonderbares und ließ den Provinzler erkennen.

Debrud war inzwischen aus dem Zuge gestiegen, und die beiden Schulkameraden drückten sich die Hände.

„Mein werter Herr Oberforstmeister,“ begann der Kleine, „ich freue mich, Sie zu sehen. Haben Sie eine gute Reise gehabt?“

„Sehr gut, mein lieber Vogler. Aber ich höre, daß du Sie zu mir sagst. Wir sind doch alte Freunde!“

„Mein Gott,“ stotterte Vogler, „ich wußte ja nicht — ich glaubte Rücksichten nehmen zu müssen —“

„Mache doch keine schlechten Witze. Davon kann zwischen uns nicht die Rede sein. Sage also, du' zu mir, oder ich sehe mich genötigt, im Wirtshaus zu wohnen.“

„Da bleibt mir ja nichts anderes übrig, als zu gehorchen“, antwortete der andere, sich sichtlich geschmeichelt fühlend. In Wirklichkeit hatte ihn diese Frage, während er die Ankunft des Zuges erwartete, sehr lebhaft beschäftigt. Debrud hatte ihn im Rang weit überholt, da konnte man nicht wissen, wie er sich zur Etikettefrage stellen würde. Es war dem kleinen Herrn eine große Erleichterung, daß der andere sich so jovial zeigte. Während der Oberforstmeister seinen Koffer einem Gepäckträger übergab, sah ihn sein Jugendkamerad lächelnd von der Seite an.



Graf Joh. Salis-Zerwio,
der österreichische Generalgouverneur für die
besetzten serbischen Gebiete.

gen der letzten Zeit zurück. Ein Holzschlag, neben dem die Holzschläger sich, nachdem sie ihre Suppe ausgelöffelt, zur Mittagsruhe ausgestreckt hatten; ein Dorf, in dem die Morgenglocke läutete und der Rauch aus den Schornsteinen zum Himmel emporwirbelte; ein an einem Hügel malerisch gelegenes Landhaus mit offenen Fenstern und weißen Gardinen; ein junger Adonon, der mit seiner hübschen jungen Frau im Garten schäkerte — dies alles versenkte ihn in Träumereien über die Annehmlich-



Leutnant Berg,
der vielgenannte Führer der „Appam“. (Mit Text.)

lieben
und j
"C
beide
den C
In
um so
sah ab
und f
der e
früher
hatte
fremd
"I
als die
Pflast
"E
"C
Famil
sollst.
erwar
zu Ch
Abend
"I
Debru
nehm
ihr ni
das i
Überr
"C
Zeitun
kunft
Honor
mir se
ich sie
raubte
ner C
gen.
davon
in der
regt.
allzu
richtsu
tor,
und se
"C
reichli
resign
"E
gab id
"I
noch f
"D
Freun

„Du hast dich fast gar nicht verändert“, sagte Vogler dann liebenswürdig. „Gestalt und Bewegungen sind noch so elastisch und jugendfrisch wie damals, als du die Akademie verließest.“
 „Schmeichler!“ versetzte Debrud. „Die Wahrheit ist, daß wir

hauptsächlichste Inhaberin des Holzungsrechtes in dem Forste von C. — Vielleicht ist es dir nicht unlieb, mit der Dame über die schwebende Angelegenheit zu sprechen. Wenn es dir gelingt, sie willfährig zu machen, dann hat die Oberförsterei gewonnenes Spiel, denn gerade sie ist die eifrigste Gegnerin der Forstverwaltung. Doch hier müssen wir aufsteigen, wir sind an meinem Hause angelangt.“

Der Omnibus hielt an der Ecke einer einsamen Straße, in welcher das Gras unter dem Pflaster hervorsah, vor der Tür eines alten, zwischen Hof und Garten liegenden Hauses gegenüber der Sankt-Johannes-Kirche. Während der Schaffner das Gepäck ablad, war Vogler herabgesprungen, um einen Bediensteten herbeizurufen. Allein geblieben, betrachtete Debrud die fast menschenleere Straße, welche auf der einen Seite durch die klösterlichen Mauern der alten Kirche in tiefem Schatten lag. Abgesehen von der wenig einladenden Beherbergung in diesem einsamen Viertel verursachte ihm der Gedanke an die Gesellschaft mit den kleinstädtischen Honoratioren ein großes Unbehagen.

2.

Gegen sechs und ein halb Uhr dachte Debrud, nachdem er sich genügend erfrischt und ausgeruht hatte, daran, daß es wohl Zeit sei, sich zum Abendessen umzukleiden. Er machte gewissenhaft Toilette, denn das war seine Gewohnheit. Er tat es weniger aus Eitelkeit, als weil er es in seiner Stellung für angemessen hielt. Indem er den Knospen seiner Kravatte knüpfte, empfand er wieder

deutlich das Unangenehme dieses offiziellen Mahles. Besonders verdros es ihn, womöglich in eine lange geschäftliche Unterredung mit der erwähnten Kleinstädterin verwickelt zu werden und das Vergnügen zu haben, sich mit hartnäckigen, eigensinnigen Ansichten herumzuschlagen. Den Horizont solcher Damen kannte er ja genügend. Nach Frau Vogler zu schließen, würde ihre Freundin wohl ungefähr vierzigjährig, von behäbigem Selbstbewußtsein und herzlich unbedeutend sein.

Als er in den ziemlich altmodischen, in Grün und Gold gehaltenen Salon eintrat, der mit Bierat und Rippesachen einfachen Geschmades überladen war, fand er die Gäste zum größten Teil bereits versammelt. Man stellte sie ihm der Reihe nach vor. Zuerst den Gerichtsrat, einen kleinen Mann mit weißer Kravatte und listig zwinkernden Augen, der ziemlich anspruchsvoll auftrat. Dann den Polizeidirektor, der im Gegensatz zu dem ersteren groß und breitschultrig war. Darauf folgte der Forstinspektor, der ein hageres, wettergebräuntes Gesicht besaß, mit kurzgehaltenem Haar und Bart, ein echter Typus des Forstmannes der alten



Gesamtansicht der albanischen Hafenstadt Durazzo. (Mit Text.)

beide grau geworden sind und achtundzwanzig Jahre mehr auf den Schultern haben.“

Im Grunde aber mißfiel ihm das Kompliment durchaus nicht, um so weniger, da er bemerkte, daß sein Gefährte viel älter aussah als er. Die reiferen Jahre hatten den Oberförster unbeholfen und schwerfällig gemacht und sein Gesicht aufgeschwemmt. In der einschläfernden Einförmigkeit des Provinzlebens war die frühere Lebhaftigkeit seiner Augen erloschen, und sein Wesen hatte eine pedantische Steifheit angenommen, die ihm früher fremd gewesen war.

„Meine Frau erwartet uns zum Frühstück“, sagte Vogler, als die beiden Freunde im Omnibus saßen und auf dem unebenen Pflaster der Landstraße dahinrollten.

„Bitte, keine Umstände meinertwegen“, antwortete der andere. „Es handelt sich nur um ein bescheidenes Mahl, ein sogenanntes Familienfrühstück, nach welchem du dich von der Reise ausruhen sollst. Aber ich will dir verraten, daß dich heute abend noch etwas erwartet, was dir hoffentlich nicht unbequem ist. Wir haben dir zu Ehren einige Gäste zum Abendessen eingeladen.“

„Teufel!“ murmelte Debrud, sichtlich unangenehm berührt. „Das hättet ihr nicht zu tun brauchen, das ist ja eine förmliche Ubrerrumpelung.“

„Entschuldige. Aber die Zeitungen haben deine Ankunft gemeldet, und unsere Honoratioren würden es mir schwer verdenken, wenn ich sie des Vergnügens beraubte, einen Abend in deiner Gesellschaft zuzubringen. Du hast keine Ahnung davon, wie leicht man hier in der Provinz Anstoß erregt. Wir werden aber nicht allzu zahlreich sein. Der Gerichtsrat, der Polizeidirektor, mein erster Beamter und seine Frau, das sind alle.“

„Es ist schon mehr als reichlich!“ sagte Debrud mit resigniertem Lächeln.

„Galt — beinahe vergaß ich — Frau Linnarz —“

„Na ja, die Reihe wird noch länger —“

„Frau Linnarz ist eine Freundin meiner Frau, die



Schnellfertige Maschinengewehr-Abteilung einer Schneeschuhtruppe. Phot. Friedrich Desei.

Schule. Während seine Frau, die ebenfalls mager, fast trocken zu nennen war, in ihrem kastanienbraunen, mit schwarzen Spitzen besetzten Kleide etwas abseits auf einem Sofa saß und mit Frau Bogler über die Schwierigkeit sprach, in der Jetztzeit gute Dienstboten zu bekommen, bemächtigte sich Debrud ihres Gatten und zog ihn beiseite, um sich etwas genauer über die augenblickliche Lage des Streitens mit der Oberförsterin zu unterrichten.

(Fortsetzung folgt.)

Unsere Bilder

Vinzenz Chiavacci, beliebter Wiener Schriftsteller, starb im Alter von 69 Jahren nach langem schweren Leiden. Der durch den Bauernfeld-



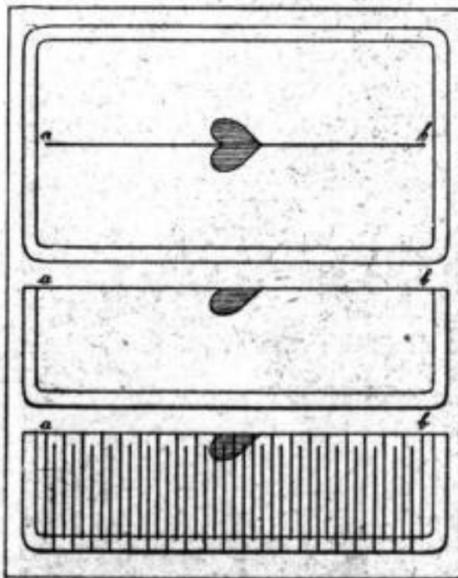
Montenegrinisches Bauernbrautpaar.

er vermochte aber infolge der Intrigen der Großmächte, besonders Italiens, nichts zu erreichen und verließ das Königreich kurz vor Ausbruch des Weltkrieges. Während des Krieges nahmen die Italiener dann die Gelegenheit wahr, dem verbündeten Österreich-Ungarn durch die Besetzung Durazzos und Balonas in die Flanke zu fallen. Nach Erlebigung Montenegro haben nun die österreichisch-ungarischen Truppen Durazzo erobert.

Zeitvertreib

Die Kunst, durch eine Karte hindurchzutreiben.

Aus der griechischen Mythologie ist die Sage von der Dido bekannt, die von dem König Jarbas in Numidien so viel Land kaufte, als sie mit einer Stierhaut belegen konnte. Dann zerschnitt sie die Stierhaut in einen feinen Streifen, der natürlich außerordentlich lang wurde, und umgrenzte damit ein großes Gebiet, auf dem sie ein neues Königreich begründete.



Wir beweisen jedoch sofort ihre Lösbarkeit, indem wir folgendermaßen verfahren. Zunächst machen wir durch die Spiellatte hindurch einen Längsschnitt a-b, der parallel ihrer längeren Kante fast von einem Ende bis zum anderen reicht. Die Karte darf durch diesen Schnitt jedoch

nicht vollkommen getrennt werden. Hierauf kniffen wir sie so, daß der Kniff in der Richtung des Schnittes verläuft, daß also die beiden Hälften und drüben an ihm befindlichen noch festen Kartenteile gekniffen werden. Ist dies geschehen, so schneidet man von beiden Seiten in der auf unserer Abbildung dargestellten Weise in die Karte hinein, also derart, daß bald von der einen, bald von der andern Seite geschnitten wird. Die Einschnitte dürfen aber nie ganz an die entgegengesetzte Seite reichen. Ist das ganze Kartenblatt so behandelt, so zieht man es auseinander. Es bildet dann einen Birkzirkel, der so groß ist, daß auch unser wohlbeleibter Freund bequem hindurchkommen kann. Eine einfache Überlegung zeigt uns, daß der Kreis um so größer werden muß, je enger wir die Einschnitte aneinandersetzen und je weiter wir sie bis in die Nähe des ihrem Anfang entgegengesetzten Randes hindurchführen. Das Kunststückchen wirkt stets überraschend.

Allerlei

Neueste Hutmode. „Liebes Cousinchen, Hut, modernste Form, angeschafft, Flachkopf.“ — „Paßt für Dich wie angegossen.“

Galgenfrist. Mann: „Heut' haben wir einen Mäßigkeitsverein gegründet!“ — Frau: „Und da kommst du betrunken nach Hause?“ — „Ja, in Kraft treten tut er erst morgen!“

Die goldenen Hemdentöpfe. Der Herzog von Argyle, welcher im Jahre 1685 die Partei des Herzogs Monmouth gegen König Jakob II. von England ergriffen hatte, teilte das unglückliche Schicksal des Prätendenten auf dem Schafott; denn Jakob verzicht bekanntlich niemals etwas. Während Monmouth feige um sein Leben bettelte, zeigte Argyle bei seinem Tode die vollkommenste Seelenruhe. Als er sich eben zu seinem letzten schweren Gang rüstete, schickte sein Weib zu ihm und ließ ihm sagen, er möchte doch nicht vergessen, seine goldenen Hemdentöpfe herauszunehmen und ihr zuzuschicken. Tief erschüttert von der Herzlosigkeit seiner Gattin, blieb er doch ruhig und fragte die Botin nur, ob es wohl jetzt Zeit sei, an so etwas zu denken? Als er auf dem Schafott stand, fragte ihn einer seiner Freunde, ob er nichts mehr an seine Gattin zu bestellen hätte. „Richtig,“ sagte der Herzog mit einem feinen Lächeln, „das hätte ich ganz vergessen; bringen Sie ihr diese goldenen Hemdentöpfe!“ Damit machte er sie heraus, gab sie dem Freunde und legte kaltblütig sein Haupt auf den Block.

Gemeinnütziges

Apfelscheiben. Große Äpfel schält man, entkernt sie und schneidet sie in runde Scheiben, macht einen guten, steifen Pfannkuchenteig, taucht die Schnittflächen hinein und bäckt sie in Fett schön gelb auf beiden Seiten.

Frühjahrsverlästungen treten besonders bei Kindern sehr häufig auf. Um ihnen vorzubeugen, vermeide man es, die Kleinen, wenn auch das Wetter schön ist, zu leicht gekleidet ins Freie zu schicken. Vor allem aber darf man sich nicht im Freien hinsetzen. Der Boden ist noch zu feucht, und im Handumdrehen hat man sich einen Schnupfen geholt. Merkt man an einem Frösteln, daß man sich durch irgendeine Unvorsichtigkeit dennoch erkältet hat, so ist ein Dauerauf nach Haus mit darauffolgender tüchtiger Trockenreibung des ganzen Körpers mittels eines rauhen Luches meist das beste Mittel.

Bei Abarbaranlagen bevorzuge man als Pflanzmaterial Teilstübe, nicht Samenpflanzen. Man hat vor allen Dingen reichere Auswahl in gleichmäßig gefärbten Stangen und wird auch eher volle Erträge haben. Sämlingspflanzen neigen besonders immer wieder zum Samentrieb.

Scharade.

Das erste Paar verläßt dich,
Der Fürst bedient des andern sich.
Das Ganze trug, zu Spott und Hohn,
Dereinst der Erde höchster Sohn.
Julius Fald.

Anagramm.

Allzeit sei es von dir geehrt.
Wird es um einen Laut vermehrt,
Dann ist es in dem deutschen Land
Dir als ein Häßchen wohlbekannt.
Julius Fald.

Pyramidenrätsel.

```

      A
     A A B
    C D D E E
   R I I I I I I
  M N P P R S S S V
    
```

In den Querreihen wird begehrt:
1) Ein Laut. 2) Eine schöne Zeit. 3) Eine italienische Stadt. 4) Teil eines Rades. 5) Eine italienische Seestadt. Die mittlere senkrechte Reihe gibt den Namen eines israel. Königs. Julius Fald.

Bilderrätsel.



Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösung der Scharade in voriger Nummer: Einbruch.

Alle Rechte vorbehalten.

Verlag von Emil Hannebohn in Eisenrod.
Verantwortliche Schriftleitung von Ernst Weiffen, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Weiffen in Stuttgart.